

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Ordentlicher und außerordentlicher Abgang im Staatshaushalt.

Marburg, 23. September.

Die halbamtlichen Blätter versuchen, uns mit der Nachricht zu beschwichtigen, der Voranschlag für 1880 werde bezüglich der ordentlichen Staatsausgaben keinen Abgang enthalten.

Sind aber nicht schon die ordentlichen Ausgaben groß genug — sind dieselben nicht viel zu hoch, weil sie zu unserer Leistungsfähigkeit nicht in einem gerechten Verhältnisse stehen und weil die Gegenleistung die begründetsten Ansprüche der Staatsbürger nicht befriedigt.

Wie vermag der Hinweis auf den Voranschlag der ordentlichen Ausgaben zu trösten, wenn zu Rug und Frommen der Regierungen die außerordentlichen Abgänge erfunden werden? Und sind diese Abgänge nicht manchmal zum Verzweifeln groß, wie beispielsweise der für 1879, welcher siebenundsüßzig Millionen beträgt?

Dieser außerordentliche Abgang wird auch im Jahre des Heils und der Großmacht-Politik 1880 nicht fehlen; wie bedeutend derselbe jedoch sein wird, ist noch nicht bekannt und halten wir es für kein gutes Zeichen, daß die halbamtlichen uns darüber noch im Dunklen lassen — uns noch nicht die Versicherung geben, derselbe werde gering sein.

Die Unterscheidung der Regierungsblätter kann um so weniger die beabsichtigte günstige Wirkung haben, je mehr der außerordentliche Abgang durch seine stete Wiederkehr schon zu einem ordentlichen geworden — je länger die Bifferreihen sind, die uns den überzeugenden Beweis liefern, daß in der Staatswirtschaft so Vieles noch außer der Ordnung ist. Die beliebte Unterscheidung kann um so weniger uns beruhigen, je mehr die ordentlichen Erfordernisse durch höhere und neue Steuern ge-

deckt werden müssen und je weniger die gepumpten Millionen für dringende Bedürfnisse des Staates verbraucht werden.

Die halbamtliche Darstellung des nächsten Voranschlages täuscht uns über die Hoffnungslosigkeit unserer Zustände nicht und dürfen wir auch unter dem neuen Ministerium die Verminderung der Ausgaben, die Erleichterung unserer schweren Bürde nicht erwarten.

Franz Wiethaler.

Zur Geschichte des Tages.

Die Eröffnung des Reichsrathes ist wieder verschoben worden und soll nicht vor dem 7. Oktober stattfinden. Diese Unsicherheit in Betreff des Beginns der parlamentarischen Thätigkeit wird so lange fortbauern, bis wir durch die Verfassung den Tag festgesetzt, an welchem alljährlich der Reichsrath zur ordentlichen Sitzung sich versammeln muß.

Die Errichtung einer österreichisch-ungarischen Kanzlerschaft wird trotz aller Gegenbehauptungen doch „in gewissen Kreisen“ geplant, welche „die Reichseinheit und die Reichsidee sowohl dem Auslande gegenüber, als auch nach innen gleichmäßig versinnlichen“ wollen. Die erneuerte Freundschaft mit Deutschland kann diesen Plan nur fördern. Wird dann Graf Andrassy zum Kanzler ernannt und wird auch die Zuständigkeit der Delegationen, wie sie eben sind, erweitert, dann ist auch die Macht dieser Kreise und die Herrschaft der Magyaren einstweilen gleichmäßig besetzt.

Die Anwesenheit Bismarcks in Wien führt nach der Zeitbeurteilung desselben zu einer Friedensaufstellung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gegen Osten und gegen Westen. Unsere Großmacht-Partei kann bezüglich des Orientes jetzt von ihren kühnsten Plänen träumen. Möge sie nur beim Erwachen nicht finden, daß die geschriebene oder ungeschriebene Allianz vom September 1879 ihren

obersten Grundsatz aus dem bekannten Löwenvertrag entnommen.

Vermischte Nachrichten.

(Semmering-Hotel.) Der glückliche Erfolg, welchen die Westbahn mit ihrem Hotel in Zell am See und die Südbahn mit jenem in Toblach erzielte, scheinet die letztere zu ermutigen, auf dem betretenen Wege weiter zu gehen und es bei der Errichtung des genannten Hotels nicht bewenden zu lassen. Wie verlautet, soll nämlich die Direktion der Südbahn beabsichtigen, noch an einigen, welche Punkte jener herrlichen Alpengebiete, welche ihre Schienen durchschneiden, Hotels zu erbauen. Es soll zunächst mit der Errichtung eines großen, mit allem Komfort ausgestatteten Hotels auf dem Semmering der Anfang gemacht werden. Während in der Schweiz fast auf jedem Hügel ein elegantes Hotel den Reisenden anlockt, hat sich bei uns der Privat-Unternehmungsgeist zum Schaden des Landes leider erst auf einzelnen Punkten der Pflege dieses Industriezweiges gewidmet. Das Unternehmen der Südbahn-Direktion darf umsomehr auf die vollste Sympathie der Wiener Bevölkerung zählen, als die Anzahl der Bergnützungszüger, welche es alljährlich im Sommer mit unwiderstehlicher Gewalt auf den Semmering zieht, nach Hunderttausenden zählt. Gewiß würden Viele auch längeren Aufenthalt daselbst nehmen, wenn sie auf Unterkunft und Labung rechnen könnten, während jetzt die Theilnehmer der Bergnützungszüge sich mit allerlei primitiven Gasthäusern behelfen und froh sein müssen, wenn ihnen nicht ein früherer, in Wien abgelassener Personenzug jede Hoffnung auf Proviant und Obdach geraubt.

(Kunstwein.) F. Strohmayer, Assistent der Wiener Versuchstation des Centralvereins für Rübenzucker-Industrie hat in der „Deutschen Zeitung“ über die menschlichen Nahrungsmittel und Genussmittel und ihre Verfälschungen

Feuilleton.

Das Forsthaus in den Vogesen.

Von A. Grün.

(Fortsetzung.)

„Bitte, setzt Euch beide!“ sagte der Gast, sich ebenfalls niederlassend, „wir haben Einiges zu ordnen.“

Die Alten thaten schweigend, wie ihnen geheßen war. Seine ruhige Sicherheit ließ kein unbehagliches Gefühl in ihnen aufkommen.

„Das Venel hat Eltern und Geschwister“, fuhr er fort; „haben sie, was sie brauchen?“

„Sie sind nicht arm“, erwiderte die Försterin; „sie besitzen ein hübsches Gütchen.“

„Ist das Gut schuldenfrei?“ fragte Berger.

„Nicht ganz“, entgegnete der Förster: „es stehen, glaub ich, tausend Franken Hypothek darauf.“

„Gut“, entschied der künftige Schwiegersohn, „die lassen wir streichen. Wenn eins der Kinder heirathet und unser bedarf, sind wir ja da.“

„Aber! . . .“ wollten die Alten einwenden. „Abgemacht!“ wies der Andere den Einspruch zurück. „Nun weiter!“

„Wie alt seid Ihr?“ wandte er sich an den Förster.

„Fünfundzwanzig — fünfundvierzig — fast sechzig Jahre!“ rechnete der Gefragte heraus.

„Voll sechzig!“ verbesserte seine Frau, deren Finger sich in der Zwischenzeit mit auffallender Behendigkeit bewegt hatten.

„Da könnt Ihr“, sagte Berger, „den Dienst hier oben nicht mehr lange versehen.“

„Doch noch fünf, sechs Jahre!“ meinte der Alte; „ich bekomme dann mehr Pension.“

Berger schüttelte den Kopf.

„Rehmt die bis jetzt verdiente“, schlug er vor, „und fordert für nächsten Monat Eure Abschied!“

„Das geht nicht“, rief die Frau aus; „damit können wir nicht bestehen.“

„Ich selbst habe einen Förster auf meinem Gute — lieb er sich nicht stören — den ich für meine Tabakpflanzungen gebrauchen möchte. Er hat seine eigene Wohnung, der Dienst in der Ebene ist eine Kleinigkeit und bei mir vollends leicht, da ich in den ersten zehn Jahren weder Holz fällen, noch anpflanzen lasse. Ihr übernehmt die Stelle mit demselben Einkommen, das Ihr hier oben hattet, habt Eure Pension dazu und braucht — meinetwegen die Pfeife im Mund und die Zeitung in der Hand — nur den Wald zu hüten und uns, wenn ich selbst

verhindert bin, einen Rehbock oder Fasanen in die Rüche zu schießen.“

„Sapristi, Alte!“ sprang der Förster auf, dem es bei der ganzen Sache, namentlich aber bei den Rehböcken und Fasanen vor den Augen flimmerte, als sprängen und flögen sie schon zu Duzenden um ihn herum. „Was sagst Du dazu?“

„Da blieben wir ja bei'm Venel!“ sah ihn diese mit sonnigem Blicke an.

„Freilich, unterdrückte Berger seine Rührung; „meint Ihr denn, ich sähe nicht, daß Ihr das Mädchen so wenig, wie es Euch, entbehren könnt? Was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden.“

Den Alten war es, als hörten sie den priesterlichen Segen über sich sprechen; weder er noch sie vermochten ein Wort zu sagen.

„Weiter im Text!“ sprach Berger in freundlich-kedem Tone. „Wir brauchen drei Wochen für das gesetzliche Aufgebot, das ich gleich bei Eurem und unserm Maire bestelle; am Tage nachher kann die Trauung sein, dann adieu, Forsthaus!“

„Aber der alte Klaus!“ fiel dem Förster heiß ein.

„Macht Euch über den keine Sorgen!“ beruhigte der Disponent; „ist sonst nichts zu erinnern?“

eine Reihe von Artikeln veröffentlicht und darin auch die Weingauer mitgenommen. — Die „Deutsche Zeitung“ vom 20. September enthält nun folgendes Eingefandt:

„Kunstwein.“

Herr Redakteur!

Einige Wiener Journale brachten in ihrer gestrigen Nummer eine Erklärung des Direktors der Denologischen Lehranstalt in Klosterneuburg, Herrn Baron Babo, in welcher dieser gegen alle jene Veröffentlichungen, welche sich die Bekämpfung der Kunstwein-Erzeugung zur Aufgabe gemacht haben, Protest erhebt, da selbe seiner Meinung nach durch die Verfolgung einer „der Wein-Konsumtion schädigenden Tendenz“ an „dem Ruin der weinbautreibenden Bevölkerung arbeiten.“

Da ich nun Gelegenheit hatte, in Ihrem sehr geschätzten Blatte im Verlaufe meiner Artikel über Nahrungs- und Genussmittel-Fälschungen ebenfalls der Kunstwein-Erzeugung entgegenzutreten, so muß ich die erwähnte Erklärung auch als gegen mich gerichtet betrachten, mich aber gleichzeitig gegen den Ausspruch, den Weinbau schädigende Tendenzen zu verfolgen, auf das entschiedenste verwahren. Jeder unbefangene Leser wird zugeben müssen, daß ich mich bei Abfassung derselben lediglich von dem Interesse des konsumirenden Publikums und vom Interesse des unter drückenden Verhältnissen arbeitenden Winzers leiten ließ. Das Interesse jener Kategorie von Weinhändlern, welche der Meinung sind, daß ein blühender Weinhandel der Täuschung bedarf, zu vertreten, lag mir freilich ferne.

Herr Baron Babo hat in seiner Erklärung gewiß nicht den Kampf gegen den Kunstwein im engern Sinne, d. h. jene Weine, welche ohne Grundlage von Traubenmost gewonnen werden, im Auge, denn gegen dieselben würde gewiß auch er als Direktor einer Weinbauschule seine Stimme erheben, abgesehen davon, daß eine solche Fabrikation wenigstens in Oesterreich kaum existirt; seine Ausführungen oeffnen daher hauptsächlich die Agitation gegen die gallisirten, sogenannten verbesserten Weine betreffen.

In Bezug auf diese ist die Forderung der Konsumenten keine ungerechte; sie wollen kein Verbot solcher Erzeugung, sie wollen nur, daß, so lange man unter Wein reinen, vergohrenen Traubensaft versteht, andere, weinähnliche Getränke als das was sie sind, d. h. unter einer Bezeichnung, welche ihre Herstellungsweise unzweifelhaft angibt, in den Handel gebracht werden. Wir stehen mit dieser Anschauung nicht allein da und können uns hier auf das Zeugniß einer der bedeutendsten Autoritäten berufen, nämlich auf den im Jahre 1874 zu Trier abgehaltenen Deutschen Denologen-Kongress, welcher erklärte: „Fabrikate oder Kunstweine sind solche, welche

aus dem unvergohrenen Traubensaft oder Trebern mittelst Zusätzen von Wasser, Zuckerarten, Spirit, Glyzerin, Weinsteinäure u. s. w. bereitet werden.“ Durch ein Verlangen nach Delouvirung der Natur der in den Handel kommenden weinartigen Getränke kann, wenn solche besser sind als reine Weine, unmöglich die Weinproduktion geschädigt werden, denn das Publikum kauft immer das, was ihm schmeckt.

Die Weinbau treibende Bevölkerung wird aber gerade durch die gegenwärtige heimlich betriebene Industrie, welcher es wohl öfter um eine steuerfreie Vermehrung als eine Verbesserung des Weines zu thun ist, stark geschädigt, und dieses Interesse ist es, welches die Winzer nach Schutz rufen läßt. Es wäre doch höchst sonderbar, wenn dieselben gegen ihr eigenes Fleisch wüthen möchten, was ja nach den Ausführungen des Herrn Baron Babo der Fall wäre. Ich glaube also, der Spieß läßt sich sehr leicht umkehren. Hoffentlich entscheidet der in den nächsten Tagen in Wien stattfindende österreichische Weinbau-Kongress diese Streitfrage zum Besten der Wein-Produzenten wie der Konsumenten.

Wien, am 19. September 1879.

Hochachtungsvoll

F. Strohmayer.

(Weinbau. Zur Bekämpfung der Reb- laus.) Der Weinbau-Kongress in Wien hat erklärt, daß das Gesetz zur Bekämpfung der Reblaus nicht geändert werden soll.

Marburger Berichte.

Versammlung der Gewerbsleute.

Die Versammlung der Gewerbsleute, vom Aufsichtsrathe der gewerblichen Fortbildungsschule auf Samstag den 20. September Abends halb 8 Uhr in die Göß'sche Bierhalle einberufen, wird durch den Obmann desselben, Herrn Julius Pfrimer eröffnet. Zum Obmann der Versammlung wird Herr Josef Leeb gewählt, zum Stellvertreter Herr Leopold Schnurer, zum Schriftführer Herr Alois Sedlatzschel.

Herr Julius Pfrimer wirft einen Rückblick auf die Ergebnisse der früheren Versammlung. Dieses Ergebnis ist für die kurze Zeit sehr erfreulich, denn die Schülerzahl hat sich von sechzig auf neunzig erhöht. Die Prüfung am Schlusse des Schuljahres war von einem solchen Erfolg begleitet, daß man vollkommen zufrieden sein kann. Dieses Ergebnis ist nicht vorübergehend, sondern von Dauer, für das ganze Leben. Das tägliche Leben zeigt, daß viele Familien, welche sich in den besten Verhältnissen befunden, nun verschuldet sind. Wäre nicht das Wissen und die Arbeit des Vaters, wie bitter würde es mancher Familie ergehen. Von früherer Jugend an muß das Wissen gepflegt,

müssen die Knaben zur Arbeit angehalten werden und ist dann immer ein ehrliches Fortkommen gesichert. Nicht das Geld, sondern Wissen und Schaffen ist Macht. Die Gewerbeschule ist nothwendig, denn die Gewerbetreibenden wissen es ja aus eigener Erfahrung, welche Leute sie in die Lehre bekommen. Die unbedingte Grundlage der Existenz ist die Schulbildung. Wer nach dem vierzehnten Jahre nichts mehr lernt, wird auch das vergessen, was er in der Volksschule gelernt hat. Die gewerbliche Schule ist nicht eine Wiederholungsschule, sondern eine Fortbildungsschule, die mehr bietet, als die Volksschule. Ihre Pflicht und Schuldigkeit, meine Herren, ist es, die Knaben diese Schule besuchen zu lassen und dafür zu sorgen, daß der Besuch regelmäßig ist, denn nur in diesem Falle können wir einen Erfolg verlangen und erwarten. Ihnen ist das Wohl und Wehe, die Zukunft der Lehrlinge anvertraut. Es ist Ihre Pflicht, den Knaben Gelegenheit zu geben, daß sie lernen können, was geboten wird. Die Schule steht für jeden gewerblichen Lehrling offen. Sind die Mittel nicht vorhanden, so möge man sich an den Leiter der Schule oder an den Aufsichtsrath wenden. Die Lehrherren mögen, was für den Gewerbestand wichtiger ist, aus eigenem Antriebe sich entschließen, ihre Knaben in die Fortbildungsschule zu senden. Diese Schule ist es, durch welche das Gewerbe wieder zu Ehren kommt. —

Herr Direktor König theilt der Versammlung mit, daß die Schule am 1. Oktober wieder eröffnet wird. Im Auftrage des Aufsichtsrathes habe er an die Schulbehörde das Ansuchen gestellt, daß die Herren Gewerbetreibenden nicht bloß durch die Zeitung, sondern auch durch Einladung von Haus zu Haus ersucht werden, ihre Lehrlinge in die Schule zu schicken. Die Organisation dieser Anstalt bleibe dieselbe, wie im vorigen Jahre und bestehe die Schule aus dem Vorbereitungskurs, aus dem Unter- und Oberkurs. Die Lehrherren sollen die Ausreden der Knaben nicht gelten lassen, welche oft den wichtigsten Vorwand benützen, um nur die Schule nicht besuchen zu müssen. Ein großer Uebelstand, welcher die Lehrer in der Thätigkeit hindert, sei der unregelmäßige Schulbesuch und müsse deshalb die Kontrolle strenge sein. Im nächsten Schuljahre werden jenen Herren, deren Lehrlinge die Schule besuchen, ein Verzeichniß der Absenzen mitgetheilt, um daraus zu ersehen, daß die Schule nachlässig besucht wird. Im Interesse der Schule und der Lehrlinge sei dafür zu sorgen, daß der Besuch ein regelmäßiger wird, und wenn ein Lehrling in dringenden Fällen zu Hause bleiben muß, so möge der Lehrer durch einen Zettel hiervon in Kenntniß gesetzt werden, damit die Knaben sich überzeugen, daß sie nicht bloß von der Schule,

Die Försterin lächelte verlegen.

„Großmama“, ermunterte er, „Ihr habt etwas auf dem Herzen. Heraus damit!“

„Könnte“, stammelte sie, „die Trauung nicht . . . drunten in der Kirche sein, wo . . . wir daheim sind?“

„Warum nicht gar?“ warf der Förster ein, der in seiner lieben Oberflächlichkeit nicht merkte, daß die wackere Frau dort, wo sie einst der Mißachtung verfallen war, gern wieder zu Ehren gebracht worden wäre.

„Ich wollte gern, Großmama“ — wandte sich Berger zu dieser — „aber jetzt hab' ich eine Bitte an Euch. Die kirchliche Trauung ist für mich, und nachdem ich meine Denkweise darüber offen und ehrlich dargelegt, auch für's Venel eine leere Form.“

Das Gesetz hat längst von ihr abgesehen — erlaßt sie uns!“

Dem Förster gefiel die Kühnheit, die Försterin glaubte etwas Unerhörtes zu vernehmen.

„Aber“, meinte sie schüchtern, „der Segen muß doch dabei sein.“

„Was der bedeutet“, dachte der Förster, „haben wir erfahren.“

„Wer in gutem Glauben zum Altare tritt“, erwiderte Berger der Alten, „für den ist die kirchliche Einsegnung eine heilige Handlung, ohne die seine Ehe in der That der Weihe ent-

behren würde. Wollte ich hintreten, so wäre das ein frevels Spiel mit dem, was Andere tief verehren — eine Komödie, durch die Kirche und Altar nur entweiht werden könnten. Laßt uns beide das gemeinsame Leben nicht mit einer schänden Lüge beginnen; wo sollten wir die Achtung vor uns selbst wiederfinden?“

„Christen sind wir doch einmal alle!“ erlaubte sich die Försterin noch zu bemerken.

„Gewiß“, stimmte er bei, „der Kern des Christenthums ist uns allen in Saft und Blut, tief in's Gewissen übergegangen; gerade darum aber kann man die Schale wegwerfen. Wie gleichgültig die äußerlichen Formen sind, wer hat es öfter und eindringlicher ausgesprochen, als Christus selbst?“

Wieviel die Alte von seiner ruhig gehaltenen Erklärung verstand, konnte nur sie selbst wissen. Das aber hörte sie sichtlich heraus, daß sie es hier nicht mit Inabenhastem Reichthum, sondern mit einer Ueberzeugung zu thun hatte, die umzustößen ihr nicht weniger als Alles fehlte. Freilich hätte sie ihr die eigene als gleichberechtigt entgegenstellen können, aber die Schwamm unsatzbar in fernem Nebel, und womit hatte es Berger verdient, daß man ihm blindlings trozte?

„Nun, ich meinte nur so!“ zog sie ohne

eine Spur von Verleghheit zurück; „Sie werden ja wissen, was Sie thun.“

„Meinen Dank für das Vertrauen!“ drückte ihr Berger die Hand. „Und nun hab ich mit dem Venel im Garten zu sprechen; bis später!“

Schon war er unter der Thür, als er noch einmal umkehrte.

„Apropos!“ griff er in die Tasche und zog ein Päckchen heraus, das er der Großmutter hinhielt; „eine Braut braucht mancherlei, was nicht vom Bräutigam kommen darf. Ihr thut, als kauftet Ihr's vom Curigen.“

Der Alten geschah, was sonst nur an junge Leute kommt: sie wurde roth. Die Hand austretend, brachte sie nicht über's Herz.

„Macht keine Umstände“, bat Berger und legte ihr das Päckchen in den Schooß; „ich schäme mich so schon, mehr zu haben, als Ihr.“

Damit war er draußen und überließ die Weiden ihrer schwindelnden Ergriffenheit. Sie hatten den Kopf so gänzlich verloren, daß sie sich selbst nicht mehr kannten, und wußten auf Gottes Welt nichts anzufangen, als sich weinend um den Hals zu fallen. Die alten Kinder! —

Unterdeß hatte das Venel einen Stich nach dem andern schieß gemacht, da es mehr auf die Hausthür, als auf seine Arbeit sah. Was zum Kuckuk konnte er so lange da drinnen machen, sintemalen er doch wußte, daß es mutterseelen-

sondern auch von den Lehrherren kontrollirt werden. Mögen auch die anwesenden Lehrherren im Verkehr mit ihren Kollegen auf diese einwirken und sie einladen, ihre Knaben zum Besuch der Schule anzuhalten. Die Schule selbst werde gewissenhaft sich bemühen, um wo möglich einen noch besseren Erfolg zu erzielen. Die Lehrlinge können auch dadurch angeeifert werden, daß sie bei guter Aufführung Prämien erhalten und zwar noch zahlreicher als im Vorjahre. Der Redner schließt mit der Bitte, die Schule zu unterstützen. —

Herr Johann Ulrich prüft die Gründe, aus welchen manche Lehrmeister ihre Knaben vom Besuche der Fortbildungsschule abhalten. Diese Zurückhaltung sei ein moralisches Verbrechen, ein Attentat auf die Wohlfahrt des Gewerbestandes, ein Angriff, ein Diebstahl an uns selbst. Mit bedeutenden Kosten habe man die Schule ins Leben gerufen, welche zum großen Theile vom Gewerbestande selbst beschafft werden müssen. Durch die Zurückhaltung der Lehrlinge seien diese der Möglichkeit beraubt, ihr Wissen zu erweitern. Die Gründe für die Zurückhaltung von der Schule seien: 1. Unwissenheit, 2. Aberglaube, 3. Kleinlicher Eigennutz. Unwissenheit wäre noch zu entschuldigen, weil am Ende doch noch eine Belehrung nützen könne und Manche vom Vorhandensein der Schule nicht genügend unterrichtet sein mögen. Gefährlicher sei aber der Aberglaube — die falsche Furcht vor einem gebildeten Arbeiter- und Handwerkerstande. Dieser Wahnglaube müsse beseitigt werden. Durch eine zwanzigjährige Praxis habe der Redner Erfahrungen genug gesammelt, daß man mit einem gebildeten Arbeiter besser fährt, als mit solchen, die über den gewöhnlichen Werkstätten nicht hinausgekommen sind. Der dritte Grund ist die Sucht, den Lehrlingen so viel als möglich für sich auszunutzen — ein Egoismus, welcher sich schon bitter gerächt hat und auch in Zukunft rächen wird. Betrachten wir die Stellung der Gewerbetreibenden im Staate, an welcher der Mangel an Bildung schuld sei. Die Vertretung des Gewerbestandes im gesetzgebenden Körper ist nahezu gar keine. Während der Wahlbewegung sei Alles versprochen worden; es werde aber nur so lange Wort gehalten, als die Interessen des eigenen Standes nicht kollidiren mit jenen der Gewerbe. Die Interessen seines Standes werden vom Vertreter nicht hintangesetzt, wenn er auch seine persönlichen Interessen opfern will. Wie können wir erwarten, daß andere Stände den Gewerbestand vertreten? Das Gewerbe müsse auf eigenen Füßen stehen; dies könne aber nicht der Fall sein, so lange der Gewerbestand nicht aus seiner eigenen Mitte die Vertreter wählt und nicht strebt, im eigenen Kreise die Vertreter durch Bildung groß zu ziehen.

Herr Ulrich beantragt folgende Resolution: „Wir heute versammelten Gewerbetreibenden erachten die Fortbildungsschule für Lehrlinge als das sicherste Mittel zur Hebung und Verbreitung der geistigen Bildung im Gewerbestande und anerkennen dieselbe als die solideste Grundlage des gewerblichen Wohlstandes. Wir verpflichten uns, diese wohlthätigen Bildungsanstalten nach Kräften zu fördern und deren Erweiterung nach Möglichkeit anzustreben.“

Dieser Resolution wird einhellig beige- stimmt. —

Herr Franz Bindekner verweist auf das Beispiel, welches der Warburger Handelsstand den Gewerbsleuten gibt. Dieser Stand habe mit großen Kosten eine Schule gegründet und trage noch große Kosten, um dieselbe zu erhalten. Der Handelsstand wolle für die Zukunft sorgen, für sein Gedeihen bessere Kräfte heranzubilden und spare darum keine Auslagen. Den Gewerbetreibenden koste aber die gewerbliche Fortbildungsschule nichts; das Ministerium habe einen Betrag angewiesen, daß diese Schule fortbestehen kann und wir sollten unsere Lehrlinge nicht in dieselbe schicken, sollten undankbar sein? Der Aufsichtsrath werde eifrig mitwirken, daß die Aufgabe dieser Schule erfüllt werde für die Zukunft der jungen Leute, für unsere Zukunft.

Herr Julius Pfrimer wendet sich gegen Lehrmeister, welche da sagen: „Sonntags stellen wir unsere Knaben zur Verfügung, unter der Woche haben wir aber keine Zeit.“ Die Vorredner haben doch eindringliche Worte gesprochen für die Nothwendigkeit der gewerblichen Schule. Der Sonntag allein sei zu wenig und sei es Pflicht und Schuldigkeit, für die Heranzubildung der Jugend zu sorgen, wenn aus derselben tüchtige Geschäftsmänner und Staatsbürger hervorgehen sollen. Und darum sei nicht zu viel verlangt, wenn auch unter der Woche einige Stunden geopfert werden sollen. Wenn die Gewerbetreibenden es nicht freiwillig thun, so können sie genöthigt werden, denn es gibt einen Gesetzesparagraphen, daß dort, wo eine gewerbliche Fortbildungsschule besteht, diese besucht werden muß. Wir suchen aber freiwillig zu erzielen, was das Gesetz erzwingen kann. Die Einschreibung finde am nächsten Sonntag statt. Thun wir unser Möglichstes — wir werden es gewiß nicht bereuen.

Herr Simon Wolf ersucht die Anwesenden, bei Allen, die heute nicht erschienen sind, ein gutes Wort einzulegen, damit sie ihre Knaben am Unterricht theilnehmen lassen. Wenn der Zweck der Schule gehörig dargestellt werde, so werde dies Erfolg haben. Und die Lehrlinge werden uns dafür dankbar sein; diese Ueberzeugung habe er nach der Erfahrung, die er bei all seinen Lehrlingen noch gemacht.

Der Obmann bringt zur Kenntniß, daß ein Vogen zur Einschreibung aufgelegt worden und daß der Unterricht an Sonntagen Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, Montags und Mittwochs von 7 bis 9 Uhr Abends stattfinden.

Herr Simon Wolf beantragt eine Aenderung der Lehrstunden; es soll nämlich der Unterricht vom Mittwoch auf den Donnerstag verlegt werden. Herr Karl Sketh (Lehrer) unterstützt diesen Antrag, der zum Beschluß erhoben wird. Der Obmann Herr Josef Seeb dankt den Mitgliedern des Aufsichtsrathes und den Lehrern für ihre Bemühungen im Interesse der Schule und des Gewerbestandes und erklärt (10 Uhr Abends) die Versammlung für geschlossen.

(Begnadigung.) Der Bauernsohn Jakob Waga von Pelschönitz, welchen das Militärgericht in der vorletzten Sitzung wegen Ermordung seines Stiefvaters zum Tode verurtheilt, ist vom Kaiser begnadigt worden und hat nun sein Verbrechen mit zwanzigjährigem schweren Kerker zu büßen.

(Amtsveruntreuung.) Am 3. Juni l. J. hatte der Handelsmann Gustav Sandolini in Pölschach der dortigen Post einen Geldbrief mit 1107 fl. 27 kr. an Dampiere in Triest übergeben. Dieser Brief wurde vom Postexpeditor Josef Groß veruntreut, welcher 800 fl. zur Deckung einer unterschlagenen Sendung verwendet und den übrigen Betrag für sich behielt. Wegen Amtsveruntreuung für schuldig erklärt, wurde der Angeklagte zu schwerem Kerker auf die Dauer eines Jahres verurtheilt.

(Pensionirung.) Herr Dr. Anton Elschmig, Direktor der hiesigen Lehrer-Bildungsanstalt ist nun in den Ruhestand versetzt worden.

(Postamt Schleinitz.) Am 30. September wird das Postamt Schleinitz aufgelöst und soll in diesem Beststellungsbezirk der Dienst durch einen Briefträger besorgt werden.

(Schaubühne.) Nachdem das von Herrn Direktor Bollmann engagirte Personal vollständig eingetroffen ist, haben gestern bereits die Theaterproben begonnen. Es ist als ein erfreuliches Zeichen reger Theilnahme der hiesigen Theaterfreunde anzusehen, daß die Betheiligung an dem Sperrstübbonnetement heuer bisher schon bedeutend gewachsen ist, und werden in Folge dessen auch nur bis inklusive Donnerstag, 25 d. M., Abonnementsvormerkungen angenommen.

(Verein zur Unterstützung armer Volksschulkinder.) In der am 22. d. M. abgehaltenen Ausschusssitzung wurde der Beschluß gefaßt, am 5. Oktober als Namensfestfeier unseres erlauchten Kaisers, in den Göß'igen Lokalitäten ein Weinlesefest zu veranstalten. Wie wir vernehmen, soll die Lese der Trauben, wobei

allein im Garten war? Da mußte etwas ganz Besonderes im Werke sein; wer nur gewußt hätte, was! Zwar war nicht schwer zu errathen, daß es sich um seine werthe Person handeln müsse, aber dabei wäre seine Gegenwart doch nicht so total überflüssig gewesen! Was konnte man ihm nur so verheimlichen? Das arme Wesen wurde so unruhig, daß es mit beiden Füßen trippelte und sich beinahe einbildete, es könne, wenn das noch lange währe, in allem Ernste böse werden. Das Venel böse! Und über den „Herrn von der Weide!“

Endlich kam der garstige Mensch zurück, sah aber so unwiderstehlich heiter drein, daß kein Vär fortzubrummen im Stande gewesen wäre, geschweige denn unser Fräulein! Er trat heran, streckte ihm beide Hände entgegen und sah ihm, als es freudig eingeschlagen, tief und fest in's Auge.

„Also mein?“ sagte er.
„Das versteht sich!“ lautete die kräftige Antwort.

„Für mein Leben?“ fuhr er fort.
„Für mein Leben!“ überbot sie ihn.
„So laß sehen“, betrat er das praktische Gebiet, „wann wirst Du „Frau von der Weide?““
„Wir waren ja noch nie versprochen!“ meinte die Schelmin mit meisterhaft gespielter Erstaunen.

„So sind wir's von heute an!“ erwiderte Berger. „Wann ist die Hochzeit?“

Ein trauriger Zug glitt über das rosigte Antlitz des Mädchens.

„Müssen wir dann gleich fort?“ fragte sie.

„Fürchte Dich nicht, mein Kind!“ klopfte er ihr die Wange; „wir gehen alle zusammen.“

„Was?“ jauchzte sie auf; „der Großpapa und die Großmama und der alte Klaus?“

„Und Cartouche obendrein!“ bekräftigte er.

„O Du Herzensmann!“ schlug sie ihm den Arm um den Hals, blickte aber, erschrocken über das „Du“, im nächsten Augenblick wie eine arme Sünderin zur Erde.

Er that, als merkte er nichts von dem Seelenprozeß, der in ihr vorging.

„Run“, wiederholte er, „wann ist die Hochzeit?“

„Kein lärmendes Fest, nicht wahr?“ sagte sie bittend.

„Gewiß nicht“, stimmte er bei; „wann aber?“

„Sobald Sie wollen!“ erwiderte sie fröhlich

„Die Liebe“, rügte Berger, „sagt „Du!““

Das Mädchen wollte sich zu Tode lachen.

„Nein, im Ernst!“ sagte Berger, der allerdings zunächst mitlachen mußte. „Unsere Namen müssen ja auf der Mairie angegeben werden, damit man uns ausschreiben kann.“

„Ich will aber nicht ausgeschrieben sein“, wehrte sie sich; „wozu?“

„Damit Alle sich melden können“, erklärte er, „die Dich oder mich ebenfalls wollen.“

„Da wird die halbe Welt kommen“, prophezeite sie.

„Das fürcht' ich auch“, nickte er; „zum Glück kennen Dich die Wenigsten. Also — den Familiennamen weiß ich.“

„Woher denn?“ fragte sie.

„Weil ich des Notars wegen nicht zu Deinen Eltern konnte“, erwiderte er, „hab' ich doch schriftlich um ihre Einwilligung bitten müssen.“

„Run?“ sah sie ihn gespannt an.

„Ich habe sie schon“, antwortete er; „sie haben nichts gegen mich.“

„Das glaub' ich“, sagte sie mit schmerzlichem Ausdrucke. „Gehn wir hin?“

„Später!“ wich Berger aus, dem die von eitel Selbstsucht durchschimmernde Antwort der Leute durchaus nicht gefallen hatte. „Aber jetzt Deine Vornamen! Helene . . .?“

(Fortsetzung folgt.)

reizende Wingerinnen thätig sein werden, nur den Kern des Festes bilden, und sich um dasselbe ein Kranz von weiteren Lustbarkeiten, wie Kongert, Tombola u. s. w. anreihen. — Der umsichtigen Leitung des Arrangements ist einerseits des edlen Zweckes wegen ein volles Gelingen zu wünschen, andererseits kann man davon auch ersprießlich Schönes und Gelungenes erwarten. Nachdem schon viele Jahre vergangen sind, daß in Marburg ein solch' allgemeines Weinlesefest gefeiert wurde, dürfte schon deswegen eine zahlreiche Theilnahme zu erwarten sein. Wir werden jedenfalls durch Programme Näheres erfahren.

Letzte Post.

Die Brüner Handelskammer empfiehlt, den Strafgesetzs-Paragrafen gegen den Betrug auch auf den Wucher anzuwenden.

In Lemberg ist Smolka zum Reichsraths-Abgeordneten gewählt worden.

Die Ernennung des Barons Haymerle zum Minister des Aeußern soll bereits formell vollzogen worden sein.

Die Pforte beabsichtigt Ost-Rumelien zu besetzen.

Dem Uebereinkommen gemäß werden türkische und österreichisch-ungarische Truppen Prepolje besetzt halten.

Nr. 8537. (1053)

Kundmachung.

Das Verzeichniß aller jener Personen, welche nach dem Gesetze vom 23. Mai 1873 N. G. B. Nr. 121 zu **Geschwornen** berufen werden können, für das Jahr 1880 ist bereits verfaßt und liegt in meiner Amtskanzlei am Rathhause Hauptplatz Nr. 96 durch acht Tage, d. i. bis zum 3. Oktober 1879 zu Jedermanns Einsicht auf.

Den Betheiligten steht es frei, während dieser Frist wegen Uebergehung geschlechtlich zulässiger oder wegen Eintragung unzulässiger Personen schriftlich oder mündlich Einspruch zu erheben oder in gleicher Weise seine Befreiungsgründe geltend zu machen.

Stadtrath Marburg, 23. September 1879.
Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Kundmachung.

Die **K. K. Assent-Kommission von Graz** wird bei Gelegenheit der **landwirthschaftlichen Regional-Ausstellung in Leibnitz** und zwar zur Zeit der **Pferdeausstellung**, das ist am 27. September, von 8 Uhr Früh angefangen, den **Ankauf von Artillerie-Zugpferden** vornehmen.

Hierher gehören in erster Linie die Größe von 160—168 cm, fehlerfreies Fundament, kräftiger Rücken und Gängigkeit. Preise für sehr gutes Material bis 300, Stangenpferde bis 350 fl. per Stück.

Die Kategorie der verkäuflichen Pferde, welche sich nicht an der Ausstellung betheiligen, bedarf keiner besonderen Anmeldung und wird Sorge getragen werden, daß zur Ausstellung dieser Pferde ein geeigneter Platz zur Verfügung gestellt wird.

Im Interesse der Besitzer solcher verkäuflicher Pferde erfolgt die Verlautbarung dieser Maßnahme. (1059)

Marburg im September 1879.

Karl Albert Pachner,

Distriktsvorsteher des Vereines zur Hebung der Landespferdezucht.

Verloren wurde ein **goldenes Petschaft** (Anhängsel einer Uhrkette) mit den Initialen H. U. Der Finder wird gebeten, es Burggasse Nr. 4 in der Kanzlei — eventuell gegen Belohnung — abzugeben. (1062)

Gesucht ein Instruktor

der slow. Sprache für einen Schüler des Unter-gymnasiums. (1055)

Adresse im Comptoir d. Bl. erbeten.

Therese Rauscher geb. Uebeleiss
gibt Nachricht von dem bedauernswürdigen
Hinscheiden ihres armen Gatten, Herrn

Eduard Rauscher,

Stadtraths-Beamten und Realitätenbesitzers,
welcher im 45. Lebensjahre am 19. d. M.
Nachmittags 5 Uhr in Cilli sein Leben be-
schloss.

Um stilles Beileid bitten:
Die so trauernd Hinterbliebenen.
Marburg am 22. September 1879. (1054)

Wohnungs- und Kanzlei- Veränderung.

Meine Wohnung, Kanzlei der Handels-
Agentur und Hauptagentschaft der k. k. priv.
Riunione Adriatica di Sicurtà in Triest be-
findet sich nun **im Hause der Frau
Pradatsch, Herrengasse 16, Ein-
gang Webergasse 1.** (1060)

Carl Schmidt.

Die bewußte hochinteressante Blattern-Krankheits-Geschichte aus Marburg vom Jahre 1874

befindet sich vorläufig in den Händen der
hier domizilirenden Verwandten des Ver-
käufers, allwo dieselbe von distinguirten
Personen über mündliches Ersuchen einge-
sehen werden kann. (1052)

Braves Mädchen mit 20 fl.

Ration, wird für einen soliden Eigenbauwein-
schank gesucht. Eintritt 1. Oktober, Monatslohn
8 fl. (1058)

Anfrage im Comptoir d. Bl.

Zu verkaufen

sind ca. 30 Stück sehr gut erhaltene **Startin-
Fässer** bei **C. Schraml.** (1056)

Zu miethen gesucht:

Ein passendes **Lokal** mit anstoßender Woh-
nung für ein neu zu errichtendes Spezerei-
Geschäft. Anträge erbeten unter V. R. poste
restante in **Graz.** (1057)

Bei A. Orechegg

in Marburg sind zu verkaufen: einige Duzend
Euben verschiedener Gattung, Natur-Obst: 1
Liter 7 kr., Obstmost vom vorigen Jahre
56 Liter (ein alter Eimer) um 3 fl. 50 kr.
und höher. Dasselbst wird auch ein gut erhaltener
Doppelpflug und ein **Ochsenoch** ge-
kauft. (1061)

Ein neuer Wagen (Weg)

ist billig zu verkaufen bei **Stefan Weranitsch,**
Sattlermeister in der Magdalenavorstadt. (1051)



Solide Firmen als Vertreter erwünscht.

Eine schöne

Weingartrealität bei Radkersburg

mit geräumigem Herrenhause und prachtvoller
Fenster ist sammt hängender Fehung billig
zu verkaufen. Nähere Auskunft in der Advokatur-
Kanzlei des Dr. M. Kozmuth in Graz. (1037)

13 Jahre.

Kleidermagazin.

Fertige Herrenkleider
sowie **Stoffe** zur Anfertigung von
Herren- und Knabenkleidern
in reichster Auswahl und modern
empfiehlt

A. Scheikl (1047)

Herrengasse, Payer'sches Haus,
neben Goldarbeiter Schön.

Grabmonumente &c.

empfehlend in **Murnig's** Steinmetzgeschäft,
Ecke der Kaiserstraße u. Theatergasse
in Marburg. (1012)

Weintrauben

frisch vom Stod, per Kilo 20 kr.
Domplatz Nr. 13. (951)

Äpfel.

Mehrere Halbstarke sehr schöne gute
Winteräpfel sind zu haben in **Treffernitz**
bei **Anton Baron Marenzi.** (1043)

Eine starke, gut erhaltene Wäschrolle

ist zu verkaufen. (1063)
Anzufragen im Comptoir d. Bl.

Verkauf

von Verlass-Realitäten.

Aus dem Verlasse des in Marburg ver-
storbenen Herrn **Karl Purkart** kommen fol-
gende Realitäten aus freier Hand zum Verkaufe:

1. Der Weingarten in **Rosbachberg**
Nr. 72 ad **Schleinitz** mit hängender Weinlese,
bestehend aus Weingarten, Wiesen, Acker und
Obstgarten, zusammen 4 Joch 432 □kl., darun-
ter 2 Joch 1054 □kl. Weingarten im besten
Kulturzustande (meist Muskat), sammt Herren-
haus, mit Presse, Keller und Wingerie; gute
Zufuhr. Darneben die Waldrealität Urb.
Nr. 1060 A ad **Burg Marburg** mit 2 Joch
1133 □kl. schlagbarem Wald.

2. Die Subrealität in **Dobrengr Urb.**
Nr. 120 ad **Rohr**, nicht weit von der Reichs-
straße, mit ebener Zufuhr, bestehend aus 16 Joch
Acker, Wiesen, Garten und Weingarten sammt
Wingerie und schönem neu aufgebauten Wirth-
schaftsgebäude.

3. Der sogenannten **Wehr** in **Lendorf**
an der **Drauüberfuhr**, bestehend aus 23 Joch
1546 □kl. Wiesen, Acker und Wald.

Die Preise dieser Realitäten sind den ge-
genwärtigen Zeitverhältnissen angemessen; die
Hälfte des Kaufschillings kann auf jeder Real-
ität liegen bleiben.

Auskunft erteilt der k. k. Notar **Dr. Franz
Radey** in Marburg. (1015)

Photograph. (195)

Heinrich Krappke

in Marburg, **Stichl's Gartensalon**
empfiehlt seine

photographischen Arbeiten.

Zu vermieten:

2 schön möblierte Zimmer
am **Domplatz** Nr. 6, bei der Hauseigentümerin. (855)

Ein Haus

(1041)
in der **Magdalena-Vorstadt**, auf frequentem
Posten, zu jedem Geschäfte geeignet, worauf
jetzt eine Bäckerei betrieben wurde, ist unter
sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen oder
vom 15. Oktober an sammt Bäckereieinrichtung
zu verpachten. Anzufragen beim Eigentümer
Anton Tomasko am Hauptplatz in Marburg.